

Emser Zeitung



(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis

Nr. 214

Bad Ems, Montag, den 20. September 1920

72. Jahrgang

Preise der Anzeigen:
Die einseitige Zeile 80.
Zwei- und dreiseitige 60.
Bestandteile 2,50.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Ems, Adm. d. Z.
Hauptredakteur: Dr. J.
Verantwortlich für d.
Schriftleitung:
Karl Breidenbach, Em.

Preussische Landesversammlung.

In der gestrigen Sitzung der Landesversammlung ist die der Bevölkerung in Oberschlesien und im Saargebiet zugehörigen worden. Der Anlaß zu der Besprechung war von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, gemeinsamer Antrag, der die Regierung auffordert, die politische Betätigung der deutschen Staatsbürger in Oberschlesien vor polnischen Übergriffen und Gewalttätigkeiten zu schützen und für eine von keinem Terror beeinflusste Volksabstimmung Sorge zu tragen. Die Redner aller Parteien äußerten sich in scharfen Worten über die Vorgänge in Oberschlesien: nur der Redner der Unabhängigen hatte eine besondere Meinung äußern zu müssen. Der Antrag der Parteien wurde nach der Aussprache angenommen. Ein Antrag, der sich mit Sorge für die Bevölkerung des Saargebietes befaßt. Der Abgeordnete Dammert, der ein Sozialdemokrat war, wies bei dieser Gelegenheit auf die unzulässige und unwürdige Haltung der Unabhängigen im Saargebiet hin.

Der Eintritt der S. P. D. in die Regierung.

Berlin, 17. Sept. Am Sonntag tagte in Berlin die Parteitagung der S. P. D. für Groß-Berlin, um eine Parteitagung Stellung zu nehmen und seine Delegierten zu wählen. Verschiedene Redner führten aus, daß der Eintritt der Partei in die Regierung taktisch kein beförderliches Mittel war, weil die Partei dadurch ihres Einflusses im Reich verlustig ginge. Demgegenüber betonten der Vorsitzende Genosse Engel und Genosse Bernheim in einem vorzüglichen Rede, daß der Eintritt in die Regierung ein notwendiges Schritt sei. Es sei unmöglich gewesen, in einer Regierung mit der Deutschen Volkspartei zusammen zu arbeiten. Genosse Bernheim betonte, daß er für einen Eintritt der S. P. D. in die Regierung gewesen sei. Durch den Lauf der Ereignisse sei er jedoch jetzt überzeugt, daß die Maßnahme der S. P. D. ein richtiger Griff war. Unsere Partei hat schon durch den Eintritt in die Regierung eine viel bessere anziehende Wirkung erzielt, als sie durch die Abstoßung der Unabhängigen, wie das sonst der Fall gewesen wäre. Auch das Verhältnis zu der unabhängigen Fraktion sei ein wesentlich günstigeres.

Ob eine Koalition Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum noch möglich sein wird, erscheint nach verschiedenen Umständen aus dem demokratischen und dem Zentrumslager noch unklar. Beim Zentrum herrscht nach einer jüngsten Aussprache in der Fraktion die Meinung und auch die Ansicht, an dem Zusammengehen mit der Volkspartei zu scheitern. Diese Anschauungen sollen auch innerhalb der S. P. D. Partei die Mehrheit gefunden haben. Noch ist nicht in ein akutes Stadium eingetreten, aber das steht doch fest, daß unter solchen Umständen eine Koalition der S. P. D. mit den Bürgerlichen nicht angeht. Ein Zusammengehen mit der Volkspartei bedeutete für unsere Partei den Selbsttod.

Scheidemann über die politische Lage.

Kassel, 16. Sept. Gestern nachmittag fand im Stadtsaal eine Funktionärsversammlung der sozialdemokratischen Partei statt, die sehr stark besucht war. Das Referat hatte der Parteivorsitzende Scheidemann übernommen, der u. a. aus-

führte: Der Kampf zwischen Rußland und Polen sei für Deutschland gefährlicher als vielfach angenommen wird. Wir können nur dringend wünschen, daß schnellstens eine Verständigung Platz greife und damit der Krieg zwischen Rußland und Polen beendet werde. Eine vollständige Verständigung zwischen Rußland und Polen würde die Sicherheit Deutschlands bedeuten. Wenn wir den Bolschewismus nicht bekämpfen, so müssen wir den Bürgerkrieg über uns ergehen lassen. In dem Kampf um den Rhein, die Vogesen und der Kanal nicht aufzugeben, das ist die Forderung, die wir immer wieder klar gemacht haben. Wir müssen uns für den Kampf um den Rhein und den Kanal einsetzen, wenn Deutschland leben und arbeiten kann, also wenn wir nicht erdrückt werden.

Ein merkwürdiges Räumen geht durch das Reich über. Die Sozialdemokraten sind in die Regierung des Reiches. Was für nicht unüberwindliche Schwierigkeiten sind denn eingetreten, die die Partei der Regierung wieder zu übernehmen? Die Partei der Regierung haben sich derart verhalten, daß wir froh sein können, nach den Wahlen eine Regierung zu haben, die damals absolut richtig war und jetzt noch richtig ist. Wir gehen schlimmen Zeiten entgegen: Kriegerelief, Lebensmittelnot, Wohnungsnot, Hunger und graues Elend auf unabsehbare Zeit! Wir müssen uns nicht auf die im Sommer von Hermann Müller ausgegebene Parole: „Unter keinen Umständen in eine Regierung mit der Deutschen Volkspartei einzutreten“, verlassen. Wir müssen die sozialdemokratische Partei noch we-

gerung bilden als früher. Was einzig uns retten kann, ist eine vollkommen zielklare Politik, die auch einheitlich geführt werden muß. Wir können in kürzester Zeit die restlose Sozialisierung des Bergbaus durchführen, um nur ein Ziel zu nennen. Scheidemann schloß: Der Zeitpunkt und die festzustellenden Bedingungen, unter denen die sozialdemokratische Partei in die Berliner Wilhelmstraße eintreten kann, steht bei uns.

Zur Frage der Zwangsanleihe.

Berlin, 19. Sept. Zu den Preisänderungen, die sich mit der Aufnahme einer Zwangsanleihe beschäftigen, äußert man von zuständiger Stelle, daß unter den Möglichkeiten, die zur Verringerung unserer finanziellen Schwierigkeiten erwogen wurden, auch der Plan einer Zwangsanleihe in Betracht gezogen wurde. Von einer Bearbeitung dieses Planes konnte um so weniger Abstand genommen werden, weil als Punkt 7 der Tagesordnung die für die Brüsseler internationale Finanzkonferenz aufgestellt wurde, die Frage einer Kapitalabgabe oder Zwangsanleihe vorgelegt ist. Ein positives Ergebnis hat die Bearbeitung des Planes in Bezug auf Deutschland noch nicht erzielt. Keineswegs aber, so drückt sich die zuständige Stelle etwas vage aus, soll derartige, der Zwangsanleihe zugehörige, vom Reichsnotopfer entbunden werden.

Die Nachzahlung der Goldzölle in der belgischen Zone.

Berlin, 19. Sept. Die Nachrichtenstelle des Reichsfinanzministeriums teilt mit, daß die Goldzölle für die Waren nachzahlen seien, die in der Zeit von Januar bis 16. Januar 1920 in belgisch besetztes Gebiet eingeführt worden sind, trifft zu. Es handelt sich jedoch nicht um eine neue Anordnung. Wie bekannt, ist das Gesetz über die Zahlung der Zölle in Gold, mit Wirkung vom 1. Januar 1920 wieder in Kraft gesetzt. Da jedoch die Internationalisierte Rheinlandkommission erst unter dem 7. Januar ihre Zustimmung zur Anwendung des Gesetzes im besetzten Gebiet erteilte und die Besatzungsbehörden verständigte, mußte das Gesetz in allen Besatzungsbezirken für eine gewisse Zeit noch erlassen werden. Diese Nachzahlung ist in der amerikanischen, englischen und französischen Zone schon seit längerer Zeit durchgeführt in der belgischen Zone hat sie infolge Widerstandes der dortigen Besatzungsbehörde bis jetzt hinausgeschoben werden müssen. Im übrigen sind die belgischen Landesfinanzämter ermächtigt, zur Vermeidung von Härten in geeigneten Fällen aus Billigkeitsgründen von der Nachzahlung abzugehen.

Antrag auf Auflösung der Reichswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe.

Berlin, 17. Sept. Die Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger hat beim Reichswirtschaftsministerium den Antrag gestellt, die Wirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe aufzulösen und ihre Liquidation sofort in die Wege zu leiten. Durch den hohen Papierpreis ist der Bedarf derart gedroht, daß eine Papiernot schon seit dem Frühjahr nicht mehr besteht; im Gegenteil, die Papierfabriken haben Mühe, ihre Erzeugung abzugeben. Sie setzen auch bereits in gesteigertem Maße Ausfuhrbewilligungen durch mit der Verdrängung, daß sie sonst die einzelnen Fabriken schließen müßten, damit die Erzeugung zurückginge und vielleicht eine neue Papiernot entstände. Die großstädtischen Verleger halten unter diesen Umständen die Fortsetzung der Kontingentierung für überflüssig, vielleicht sogar für schädlich, weil dadurch die Marktlage verunkelt wird. Auf jeden Fall aber vertreten sie die Ansicht, daß die Wirtschaftsstelle, selbst wenn die Kontingentierung noch beibehalten wird, zu deren Durchführung nicht erforderlich ist, und die Kosten für deren ungeheuren Apparat daher gespart werden könnten. Seinerseits ist die Wirtschaftsstelle mit der Fähigkeit aller Kriegsgesellschaften gegen ihre Beseitigung, und deshalb sei das Eingreifen des Reichswirtschaftsministeriums erforderlich, unter dessen Verantwortung diese Stelle arbeite. Die Bewirtschaftung des Buch- und Zeitungsvertriebs, für die eine zweite Abteilung der Wirtschaftsstelle mehrere Jahre bestand, habe am 1. Oktober auf. Auch für diese Stelle hätten die Kosten bereits seit Beginn des Jahres gespart werden können. Der Abbau der Zwangswirtschaft habe sich auch in der Papierindustrie als dringend nötig erwiesen. Nur dürfe nicht übersehen werden, daß mit der Beseitigung der Zwangswirtschaft allein gesunde Verhältnisse noch nicht geschaffen werden. Dazu gehöre der Aufbau einer Organisation oder in Betracht kommenden Unternehmungen auf gemeinschaftlicher Grundlage mit voller Selbstverwaltung.

Die Lage in Oberschlesien.

Paris, 17. Sept. Der Vorschlagsrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit Oberschlesien beschäftigt. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, da man erst die Antwort des Vorsitzenden des Verbandsausschusses in Oberschlesien, des Generals Peron, abwarten will.

Berlin, 17. Sept. Nach in Händen der deutschen Regierung befindlichen polnischen Papieren sind die Gallersoldaten in Oberschlesien dorthin mit vollen Gebührens beurlaubt. Vorsichtshalber werden ihnen an der Grenze von den Polen die Soldbücher und die anderen Militärpapiere abgenommen. Neben anderen Stellen ist das polnische Rote Kreuz in Beuthen mit der Auszahlung des Soldes an die Gallersoldaten betraut. Die Soldaten kämpfen also mit Vorwissen und Genehmigung der polnischen Regierung.

Polnischer Protest gegen Korfanty.

Dreslau, 19. Sept. Die obereschlesischen Angehörigen des polnischen Abstammungskomitees schlossen sich zu einem Bunde zusammen und erließen einen öffentlichen Aufruf in Beuthen, in welchem sie gegen die klagliche Behandlung der obereschlesischen Volksabstimmungsmitarbeiter protestierten, während die aus Polen kommenden Agitatoren Korfanty in Saas und Brauns leben. Korfanty verlangt die Auflösung des Bundes der obereschlesischen Volksabstimmungsmitarbeiter und entließ den Vorsitzenden. Der Aufruf wünscht, daß Korfanty und seine Agitatoren im Interesse des Allgemeinwohles Oberschlesien verlassen, da man sonst gegen ihn den heiligen Krieg erklären würde. Ferner wurde ein nur in polnischer Sprache gedruckter, von der polnischen Abstammungskommission unterzeichneter Aufruf an die große Menge verteilt, der sich gleichfalls scharf gegen Korfanty ausspricht und dessen Beseitigung aus Oberschlesien fordert.

Freistaat Danzig.

Danzig, 18. Sept. Die Quartiermacher der polnischen Friedensordnung reifen im Flugzeug von Danzig nach Riga ab. Ihre Aufgabe ist die sofortige Einrichtung einer unmittelbaren, funktentelegraphischen, telephonischen und Eisenbahnverbindung Riga—Warschau. Für den Fall, daß eine Eisenbahnverbindung durch Lettland und Litauen hindurch nicht möglich sein wird, soll zwischen Riga und Danzig für die Dauer der Friedensverhandlungen eine Luftverbindung hergestellt werden.

Der Terror der Südslawen in Kärnten.

Klagenfurt, 17. Sept. Die Unsicherheit für das Leben und Eigentum der heimatierten Deutschen und Slowenen in der ersten Zone nimmt täglich in bedrohlicher Weise zu. Man wird an mittelalterliche Zustände erinnert, wenn man hört, daß, wie es täglich in der Südslawenzone vorkommt, mit Gesichtsmasken versehene Männer im Dunkeln Wagen überfallen, die Genußmittel und andere lebenswichtige Dinge für die Heimatierten aus Klagenfurt in die Dörfer der ersten Zone bringen. Diese Leute können ihre Vorräte nur dadurch retten, daß sie eine harte Bedienung mitführen, und daß ihnen die Dörfer ihrer Dörfer große Strecken Weges entgegenkommen, um notwendige Hilfe zu leisten. Derartige Lebensmitteltransporte sind notwendig, weil in der ersten Zone nur südslawische Gesinnung verblieben Lebensmittel erhalten, während alle Heimatierten leer ausgehen. Aus Furcht vor den umherstreifenden Banden wagt sich kein Mensch nach 6 Uhr abends allein auf die Straßen. Kein Mensch in der ersten Zone, der nicht südslawisch gesinnt ist, kann die Nacht ruhig verbringen, oder ruhig seines Weges gehen. Tag und Nacht werden die Heimatierten von Prügelbänden bewacht, die von Geächteten angeführt werden. Soldaten und Gendarmen gehören mit zu den Angreifern. Sie überfallen und misshandeln die ruhig ihres Weges Daherkommenden und berauben sie.

Zu Deschamps Rücktritt.

Paris, 18. Sept. Nach neuen Mitteilungen sollen Senat und Kammer bereits am Dienstag zusammentreten, die wählende Nationalversammlung am Donnerstag. Wie das Echo de Paris mitteilt, hat Jonart vor einiger Zeit Freunden erklärt, daß er die Kandidatur des nationalen Blocks für die Präsidentschaft der Republik annehmen würde. Im Echo de Paris führt Bertin aus, daß nationale Interesse erfordere es, daß das Ministerium Millerand auf dem Posten bleibe. Der August sei ein kritischer Monat gewesen; die Regierung habe viel Mut und Voraussicht nötig gehabt, um den Schlag abzuwenden, der an der Reichsversammlung Vertrag mit Zerstörung bedroht habe. Aber der September und der Oktober würden ebenso kritisch sein. Die Krise im Verbandslager, die sich bezüglich Polens zwischen dem 8. und 11. August gezeigt habe, sei wieder beseitigt noch abgeschwächt. Die Elise, die seit mehr als einem Jahre Polen Danzigs und Oberschlesiens zu bezaubern trachte, setze ihre Anstrengungen mit stets größerer Verbitterung fort. Der Rücktritt der englischen Offiziere aus dem Verbandsausschuß in Oberschlesien sei ein Alarmzeichen. Ein weiterer Gegenstand der Beunruhigung sei, daß der Völkerbund beabsichtige, die Zulassung Deutschlands zu besprechen, und zu gleicher Zeit bereits derselbe Völkerbund die Arbeiten der Brüsseler Finanzkonferenz in einem der französischen Sache durchaus ungünstigen Geiste vor. Diese Finanzkonferenz sei seit der Vertagung der Genfer Konferenz völlig unnütz geworden, und man laufe Gefahr, daß sich dort ein internationaler Finanzblock gegen Frankreich auf der Grundlage der Ideen eines Keynes und seinesgleichen bilde.

Der Vorschlag von Delacroix.

Paris, 18. Sept. Aus einer Unterredung des belgischen Ministerpräsidenten Delacroix mit einem Mitarbeiter der Gazette de Belgique geht hervor, daß Delacroix nicht beabsichtigte, die Genfer Konferenz ganz fallen zu lassen, sondern daß er einen Vertagungsantrag gemacht hat. Er erklärte in der Unterredung, daß in gewissen französischen Kreisen Befürchtungen wegen der Konferenz bestanden hätten; deshalb habe er dem französischen Ministerpräsidenten

vorgeschlagen, daß sich der Wiedergutmachungsausschuß, wie es der Friedensvertrag von Versailles vorschreibt, mit den Beratungen, die man eigentlich für Genf in Aussicht genommen hatte, beschäftigen soll. Selbstverständlich sollten dazu die deutschen Vertreter nach Paris gerufen werden. Später, etwa am 15. Oktober, hätte dann eine Konferenz der Regierungvertreter mit den Deutschen zur endgültigen Lösung der Wiedergutmachungsfragen zusammengetreten und sich dabei die Vorarbeiten des Wiedergutmachungsausschusses zunutze machen. Der Tempus ist natürlich mit dieser Neußerung Delacour nicht zufrieden und sagt, er glaube nicht, daß die französische Regierung jemals Gelegenheit gehabt habe, das Datum des 15. Oktobers oder irgendein anderes Datum zu erörtern. Es handle sich nicht um eine einfache Vertagung von einigen Wochen, sondern um eine Veränderung des Verfahrens.

Die Explosion in New-York.

Ein irischer Kampfakt?

Amsterdam, 19. Sept. Nach einer Meldung des Telegraaf aus London glaube man in New-York, daß das große Explosionsunfall die Folge einer Verschwörung gewesen sei. Die Firma Morgan arbeite in Amerika für die englische Regierung. Der Anschlag werde daher für einen Rachakt der irischen Sinnfeiner gehalten. Lieutenant Arnaud von der französischen Oberkommission, deren Büro sich bei dem Plaque lagen, wo das Attentat stattgefunden hat, habe am Mittwoch morgen einen Brief erhalten, worin der Schreiber die Mitglieder der Kommission gewarnt und ihnen geraten habe, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre, die Büroräume um 2 Uhr nachmittags zu verlassen, da um 2 1/2 Uhr in der Wallstreet eine Katastrophe stattfinden würde. In dem Briefe heiße es, gewisse Personen seien verärgert und hätten die Absicht, sich zu rächen. Ein Effektenmakler habe am 14. September eine Postkarte aus Toronto erhalten, in der ihm geraten worden sei, am Mittwoch um 3 Uhr nachm. die Wallstreet zu verlassen.

Die Ansicht der Polizei geht dahin, daß der Anschlag das Werk von Extremisten sei. Im Zusammenhang damit stehe ein Kommunist namens Fischer, der Toronto in der Nacht zum 15. September verlassen und in Bezug auf die Wallstreet erklärt haben solle, dort lebten viele Millionäre, die getötet werden müßten. Einer andern New-Yorker Meldung zufolge werde der Schaden jetzt auf 3 Millionen Dollars geschätzt.

Deutschland.

Rücktritt des Reichsfinanzministers? Das V. Z. will erfahren haben, daß der Rücktritt des Reichsfinanzministers Dr. Wirth unmittelbar bevorzustehen scheint. Die Ursache zu dem Entschluß des Ministers soll eine Reihe von Schwierigkeiten sein, die es ihm unmöglich machen, gewisse Finanzreformen in seinem Sinne durchzuführen. Eine amtliche Bestätigung konnte das Blatt nicht erhalten.

Reichstagswahlen in den Abstimmungsgebieten. Das Reichskabinett nahm in seiner jüngsten Sitzung zur Ansetzung von Reichswahlen zum Reichstag in Schleswig-Holstein und Ostpreußen Stellung. Die Voraussetzung der Wahl, bis die Wahlen in Oberschlesien stattfinden können, scheint bei der Unsicherheit des Abstimmungszeitpunktes für Oberschlesien nicht angebracht; dagegen ist der Wahltermin noch nicht festgesetzt worden, weil bei der herrschenden Wahlmüdigkeit innerhalb der Parteien nach Möglichkeit versucht werden soll, die Wahlen in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein gemeinsam mit den Wahlen zum preussischen Landtage stattfinden zu lassen.

Die Kreditierung der Fernsprechanleihe. Die Tatsache, daß die am 1. Oktober fällige Fernsprechanleihe nicht nur in bar, sondern auch mit Hilfe einer Versicherungsgesellschaft, nämlich der Deutschen Volks-

versicherung einbezahlt werden darf, hat den Anlaß zu dem immer wieder auftretenden Mißverständnis gegeben, daß der Fernsprechteilnehmer hierbei eine Versicherung eingeht. Das ist nicht der Fall; es handelt sich um einen Kreditauftrag. Der Fernsprechteilnehmer, der die Aufhebung seines Anschlusses vermeiden möchte, den Fernsprechtsbeitrag aber auch nicht in bar zahlen will oder kann, erteilt den Auftrag, den gesetzlichen Beitrag von 1000 Mark für den Hauptanschluß und von 200 Mark für den Nebenschluß auf die Dauer von zehn Jahren für ihn bei der Post einzuzahlen. Der Teilnehmer verpflichtet sich, als Gegenleistung hierfür eine vierteljährliche Vergütung zurzeit von 8,75 Mark für je 1000 Mark zu zahlen sowie eine einmalige Einschreibegeld von 20 Mark. Hat der Fernsprechteilnehmer diesen Kreditauftrag bei der Post gestellt, so kann er das weitere abwarten. Die Post zieht die einmalige Einschreibegeld ein, ebenso die vierteljährlichen, postnummerierten zahlbaren Vergütungen gleichzeitig mit den Fernsprechtsgebühren. Wenn der Fernsprechteilnehmer den Anschluß vor Ablauf der zehnjährigen Frist aufgibt, so zahlt die Post den Beitrag an die Deutsche Volksversicherung zurück, und der Fernsprechteilnehmer ist für die künftige Zeit von jeder weiteren Verpflichtung befreit. Er kann seinerseits auch zu jedem Quartalszinsen den Beitrag bei der Post selbst einzahlen und dadurch das Vertragsverhältnis mit der Deutschen Volksversicherung beenden. Der bequeme Weg und die in heutiger Zeit für die Geschäftswelt günstigen Kreditbedingungen haben, wie das Volksbüro hört, zu einer starken Inanspruchnahme geführt; auch Großunternehmungen, die jedes Kreditbedürfnis in beliebiger Höhe anderweit würden decken können, haben sich bei der Regelung der Fernsprechanleihe der Deutschen Volksversicherung bedient.

Der Neuaufbau des Polizeiwesens. Die für heute anberaumte Sitzung des preussischen Staatsministeriums und des Hauptausschusses der Landesversammlung über die Neuordnung des Polizeiwesens in Preußen fand am Samstag, den 18. d. Mts. statt. Im übrigen fand die von einem Teil der Presse gebrachten Nachrichten des Inhalts, daß die gestrige Sitzung im Ministerium des Innern zu einer Ablehnung des von Ministerialrat Dr. Abegg angearbeiteten Planes geführt haben, unrichtig. Sämtliche beteiligten Stellen haben ihn als geeignete Grundlage für den Neuaufbau des Polizeiwesens anerkannt.

Die Milchläse. Der Vizepräsident und Vorsitzende des Arbeitsausschusses des Zentralkomitees für das amerikanische Viehwesen, Dr. Hugo Lieber, empfing in der Geschäftsstelle der Amerikanische im Säulenhause zu Charlottenburg Vertreter der Berliner Presse, denen er einen Überblick über die Geschichte des Milchwesens gab. Er kam dabei auch auf die Milchläse zu sprechen und sagte, es sei darüber von wohlmeinenden, aber nicht genügend unterrichteten Leuten viel Unhaltbares verbreitet worden. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, meinte er, es müsse versucht werden, ob es nicht doch praktischer sei, Kraftfutter in großen Mengen zu liefern als Milchläse, weil schon das in Deutschland befindliche Vieh nicht einmal ordentlich ernährt werden könne.

Mehl und Milchläse. Wie die Berliner Morgenpost erzählt, sind die Verhandlungen zwischen den deutschen und den amerikanischen Vädernorganisationen wegen der Einfuhr des amerikanischen Mehls nicht abgebrochen, vielmehr besteht die Aussicht, daß ein großer Mehlfaktorenkongress in Minneapolis sich an der Lieferung von Mehl oder Getreide nach Deutschland beteiligen wird. Der Reichsernährungsminister Hermes hat auf der letzten Konferenz mit den Vertretern der deutschen Vädern erklärt, daß er ein neues Angebot der Amerikaner prüfen würde. Bezüglich weiterer Transporte von Milchläsen seien die Erfahrungen abgewartet werden, die im Stall und auf der Weide mit den bewilligten 2500 Kühen gemacht werden. Inzwischen soll versucht werden, die amerikanischen Kreise von der Notwendigkeit der dringenden Einfuhr guten Kraftfutters zu überzeugen.

Aber jetzt — was war das? Sein Freund und Intimus Felix Linden trat mit einer älteren Dame zu der Schönen heran, er wurde vorgestellt, ein lebhaftes Plaudern begann.

Die Fremde schaute hier herüber, Linden folgte ihrem Blick, und sie schien zu fragen, er gab lachend Antwort. Etwas wie Reid regte sich in Reinhold. Felix war ein Gläubiger, begabt, vom Schicksal in jeder Weise bevorzugt, während er, Reinhold Weeslow, gezwungenermaßen abseits vom Wege stand.

Welch ein armseliger Tropf war er doch! Begeisterung und ein tiefes Verständnis für die Kunst hatten ihn zu dem Irrtum verleitet, sie zu seinem Beruf zu wählen. Er glaubte sich zum Maler berufen, und hatte seine Studien unter Kaulbach in München begonnen und bei Anton von Werner in Berlin fortgesetzt. Beide Meister hatten ihn den dringenden Rat gegeben, sich einen anderen Beruf zu wählen, ihm die Gestaltungskraft, das Talent zum produktiven Schaffen abgesprochen.

Er hörte nicht auf die warnenden Stimmen, konnte von seiner Kunst nicht lassen und brachte doch nicht Kennenwertes vor sich.

Reinhold war kein eitlem Narr, bevorzugte seine Geisteskinde nur genau so hoch, wie sie es verdienten, wollte oft verzweifeln und fand doch immer wieder Trost und Aufmunterung in dem, daß sein Können mit dem Willen absolut nicht Schritt hielt.

War es nicht möglich, so sogar sehr wahrscheinlich, daß bei einer vornehmen und sorglosen Lebensweise sein Talent sich in der erhofften Weise entfalten könnte?

Wie oft hörte man davon, daß eine Künstlernatur sich im Kampf um das tägliche Brot sich zersplittert, aufgerieben habe.

Von diesem Kampf, der kleinlichen Sorge um den nächsten Tag, wollte Reinhold ein Lied singen!

Und das sollte immer so bleiben? Siedend heiß überließ es ihn bei der Vorstellung, daß unter dem Druck der Sorgen seine Kraft gänzlich erlahmen, er im Alter vielleicht zu jenem bellagerten und verachteten Existenzen gehören sollte, denen jeder angesehene Kollege gern ausweicht, welche den Tag glücklich preisen, wo kollegiale Milderkeit ihnen eine gute Nacht spendet.

Diese dunklen Bilder und vernichtenden Vorstellungen zogen Reinhold Weeslow aus seinen Gedanken wieder in ihren Damm. Er vergaß die Zeit, den Ort, wo er sich befand, auch die hohe Schönheit, um deren willen er nur einen einzigen Tag lang zu den

Politische Rundschau.

Rechtsorientierung in Schweden. Von den 230 Mandaten für die zweite Kammer des Reichstages hat bisher 130 besetzt. Die Konservativen erhielten 39 Mandate (12 gewonnen, 2 verloren), die beiden Bauernorganisationen zusammen 14 (gewonnen 6), die Liberalen 23 (4 gewonnen, 13 verloren), die Sozialdemokraten 51 (3 gewonnen, 9 verloren). Die Linkssozialisten, die der dritten Internationalen nahesteht, erhielten kein Mandat und verloren zwei.

Vermischte Nachrichten.

Das Diamantmodell von einem Deutschen zuerst gefunden. Nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen blieb zunächst die eine Frage offen: welcher Natur die Röntgenstrahlen seien. Da man vermutete, daß es eine Lichtstrahlung von sehr kurzer Wellenlänge sein könnte, suchten Laue und sein Mitarbeiter 1912 an Kristallen Interferenzerscheinungen zu erhalten. Durch diese Entdeckung erhielten zuerst durch veränderte Anordnung der Gitter, Bragg, Vater und Sohn, hinlänglich deutliche Ergebnisse. Die experimentellen Anordnungen beider Forscher (Laue wie Bragg) führten zu Röntgenstrahlenspektren, aus denen man dann wieder Rückschlüsse über den atomistischen Aufbau der verschiedenen Kristalle zog. So kam Bragg zu dem v. G. genannten Diamantmodell. Diese Feststellungen haben nun ergeben, daß das Diamantmodell bereits 1910 in voller Allgemeinheit v. Dr. A. Nold gefunden u. in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden ist (Zeitschrift für Kristallographie, Bd. 40, 1910), jedoch Bragg die Dr. A. Nold'sche Priorität am Diamantmodell rückhaltlos zugeben mußte. Der Röntgenstrahl war der synthetische auf dem Wege von Röntgenstrahlen, der Bragg'sche Weg war der analytische. Jedenfalls ist das Bragg'sche Experiment eine volle Bestätigung der Röntgenstrahlen-Idee. (Dr. A. Nold ist ein Kind unserer Stadt und ist zu Zeit auf Besuch hier anwesend. Schriftl.)

Der Herr Justizkommissar. Die Titelstadt im republikanischen Deutschland hat schon manche nette Klänge getrieben. Neben dem Justizoberwachmeister, dem Justizbürovorsteher usw. wir es in Zukunft auch Justizkommissar geben. Wer sich dahinter verbirgt? Der so verpönte Gerichtsbesitzer. Auch er will nun einmal anders heißen. Nun höre: Der Verband Deutscher Gerichtsvollzieher hielt diese Tage in Gera seine Hauptversammlung ab. Hier wurde beschlossen, dahin zu streben, daß für die Gerichtsvollzieher der Titel Justizkommissar alsbald einheitlich zur Einführung gelange.

Landwirtschaft.

Bierhefe gegen Maul- und Klauenseuche. Anlaß des Auftretens der Maul- und Klauenseuche, die in mehreren Landesteilen unsere Viehbestände schwer heimgesucht hat, ward auf die Heilwirkung der Bierhefe hingewiesen. Der Direktor des französischen Landwirtschaftsinspektors, habe die Tiere drei Tage lang morgens und abends je 250 Gramm frische, in einem Liter Wasser aufgelöste Bierhefe trinken lassen. Die Tiere hätten das Mittel gerne genommen, und nicht nur kein Schaden, sondern nach 24 Stunden verlor sich die gefährliche Infektion sehr schnell wieder. Eine Lösung von 15 Gramm Zucker, 50 Gramm trockener Hefe in einem Liter lauwarmen Wassers, zwei Stunden vor Gebrauch warm gestellt, habe ihn die gleichen Resultate erzielen lassen, wie mit der frischen Hefe. Kein Tier habe seine Milch verloren, und keines sei länger als vier Tage krank gewesen.

Sperre über Kartoffelverschiebungen.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Heute vormittag tagten im Gewerkschaftshaus die freien Gewerkschaften, die Eisenbahnerverbände, die christlichen Gewerkschaften, überhaupt alle Arbeitnehmerverbände, um wegen der drohenden Kartoffelnot Maßnahmen zu beraten. Vertreten waren die Organisationen aus Frankfurt, Offenbach, Mainz, Kassel, Friedberg, Weilburg, Höchst usw. Auch die Organisationen von Hessen und Kassel sowie die Eisenbahner-

Verbänden seiner Kunst hätte gehören mögen, um mit ihm sprechen, das Glück ihrer Nähe genießen können.

Aus dieser Veranlassung weckte ihn die Stimme eines Freundes, der ihn kopfschüttelnd betrachtete.

„Du hast mehr Glück wie Verstand, Mensch! Schau dich rechts und links und bist doch Gegenstand eines breiten Interesses. Hast Du wirklich die schöne junge Dame nicht bemerkt, welche Dich mit ihrer besondern Aufmerksamkeit beehrt? Ich unterstelle mich soeben des langen und breiten über hochwürdige Person mit ihr. Fräulein Thunelowa von Weeslow wünscht mit Dir bekannt zu werden, sie erwartet uns morgen in dem kleinen Saal.“

Mit weitgeöffneten Augen vernahm Reinhold was sein Freund berichtete. Leuchtender Glanz verbreitete sich über seine verdüsterten Züge.

„Thunelowa“, sagte er leise, „der Name gehört zu den stolzen Schönheiten.“

Felix gab ihm einen derben Stoß. „Du mit den eingenfallenen, Mann, und rapple dich auf! Komm zu mir, höre was ich dir zu sagen habe!“

Reinhold schied mit der schlanken, netzhaften Dame sein schönes, dunkles Haar. „Sprich!“ sagte er gerührt, in einem selbstvergessenen Lächeln, doch bald wieder in größter Spannung an den Lippen seines Freundes.

„Du brauchst nur zuzuhören“, sagte der, „dann wirst du alles, Schönheit, Reichtum, und Ansehen. Fräulein von Weeslow ist darauf erpicht, einen berühmten Mann zu heiraten, sie gefallen an dir findet, habe ich in deinem Interesse wenig geschwindelt, dein Loblied in allen Tonarten wird dich als ein erstklassiges Genie dargestellt; die eine große bedeutende Zukunft prophezeit. Sie ist in dem Augenblick ein preisgekröntes Kunstwerk von dir gegenwärtig vor dir ausgestellt zur anderen geschickt wird, kurzum, daß du bist, um dich zur Geltung zu bringen und dein Glück zu leuchten zu lassen!“

Weeslow wurde blaß bis an die Lippen. „Das ist ein erhöhter Betrag, an dem ich mich nicht beteilige.“

empört hervor.

Felix betrachtete, ohne Empfindlichkeit zu betonen, Freund von oben bis unten. „Eine famose Erscheinung, du, das muß der Reid dir lassen“, meinte er dann, „verehere uns um Himmels willen mit deinen abgelebten Phrasen.“

Komm rasch, eine schöne, reiche, es nicht gewohnt, zu warten! Schmecke das Eisen, heiß ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Glühender Lorbeer.

Roman von A. Schifffert-Plinger.

Nachdruck verboten.

Erster Teil.

1. Kapitel.

Ein dunkler Winterabend lag über der Reichshauptstadt. Es schneite und stürmte. Ein unwirkliches Weiter.

Um so einladender und traulicher grüßten die hell erleuchteten Räume des Künstlerhauses.

Eines jener glänzenden Feste wurde dort gefeiert, die schon lange, bevor sie stattfinden, und auch nachher noch das Tagesgespräch bilden.

Feinsinnige Künstler hatten das Programm entworfen und die Ausschmückung der Räume übernommen.

Nun bot sich den Gästen ein überaus glanzvolles, farbenprächtiges Bild. Die reizenden Toiletten schöner Frauen, die funkelnden Juwelen, welche aus dunklen und blonden Locken bligten, wurden wirkungsvoll ergänzt durch goldstrahlende Uniformen und strahlende Orden.

Freilich sah man auch schlaffe Männergestalten im Gesellschaftsaum und zu ihnen gehörte der künstlerische Reinhold Weeslow.

Er war nicht so leicht zu übersehen, trotz seiner Hagerkeit, breitschulterig, gut gewachsen, eine angenehme Erscheinung. In seinem blassen, sympathischen Gesicht fiel ein abgespannter, müder Zug auf, der mit seinem Alter, er war kaum achtundzwanzig, im Widerspruch stand.

Gleichgültig schaute er dem frohen Treiben zu, er dachte nicht daran, sich am Tanz zu beteiligen, trotzdem ihn manch aufmunternder Blick aus lachenden Mädchenaugen traf.

Jetzt beobachteten sich Reinholds Mienen, sein bleiches Gesicht strahlte sich.

Da war sie wieder, die stolze, herrliche Erscheinung, welcher er schon öfter im Kunstsalon begegnete, bei deren Anblick sein Herz jedesmal rascher schlug.

Wie eine Vittoria erschien sie seinem Künstlerauge in ihrer fleischhaften Schönheit. Die schlante Gestalt und deren edle Formen entzückten seinen künstlerischen Sinn.

Ob es Liebe sei, was er für die Fremde empfand, deren Namen er nicht einmal kannte, darüber hatte er noch nicht nachgedacht. So ganz war er Bewunderung und Verehrung für sie, daß es ihm kaum zum Bewußtsein kam, wie heiß Sehnsucht er nach dem Ton ihrer Stimme, dem Druck ihrer Hand empfand.

wieder aufzubauen. Wir wollen kein ewig Volk von Brüdern. Ich darf allen, die zur Vollendung der Ausstellung beigetragen, herzlichsten Dank aussprechen. Seinem rührigen Vorgesetzten besonderen Dank. Möge es gelingen, in die Weltstellung hinein den Gedanken zu verpflanzen, Mit der Natur und durch sie wieder zur Höhe zu kommen. Ein Wunsch erfüllt uns, mögen wir wieder einer besseren Zeit entgegen gehen, daß wir zusammenstehen, damit wir bald wieder erkringen, was vernichtet worden ist. In diesem Sinne darf ich die Ausstellung für eröffnet erklären. — Der Besuch war im Laufe des Samstags und auch den ganzen Sonntag recht gut. Heute da diese Zeilen erscheinen, geht die Ausstellung bald ihrem Ende entgegen. Aussteller und Besucher haben beide Freude an ihr gehabt. Der ideale Wert des Unternehmens war ein großer, der materielle dürfte nicht ausbleiben. Anregungen und Austausch von Erfahrungen hat stattgefunden, die am späteren Ausstellungen in Erscheinung treten werden, zum Wohle und Gedeihen unseres heimischen Obst- und Gartenbaues.

Die Liste der Preisträger werden wir in nächster Nummer veröffentlichen.

Der Pandur 3. B. Schenck.

Ess- und Gemüsaussstellung. Am Freitag begannen unsere Hände einen Teil des Kurzaalrestaurants auszu-
malen und diejenigen, die ihre Erzeugnisse ausstellen woll-
ten, brachten alles herbei. Durch die Freigebung eines Theiles
des Restaurants durch Generaldirektor Müller war es
möglich die Ausstellung in einen schönen Rahmen zu kleiden.
Diesem gebührt Oberrentmeister Böhm volles Lob für
seine Saraceni, die er mit sehr großem Geschick durch-
zuführen half. So war es möglich, alles im ordnungsgemäßen
Rahmen der Art gehen zu lassen. In liebenswürdigster Weise
sah folgende Damen und Herren zur Verfügung gestellt:
Herrn (Dietz), Hrn. Mühen (Nassau), Apotheker Casjan
(Niederrhein), Landwirt Müller (Niederrhein) und Damm-
hagen (Nassau). Diesen reglemente Sittern ge-
hen wir großen Dank; mit ihrem ganzen Können und Wissen
sah ich in den Dienst der guten Sache gestellt und ef-
fektiv beigetragen, daß alle Obstsorten ihren richtigen
Platz erhielten. Am Samstag morgen trat das
Vollkomme in Tätigkeit und erkannte folgende Preise
für Sammelleistungen im Obstbau: erste
Preis: Gärtnereibesitzer Sanner, Dietz, Weß, sowie
Gärtnereibesitzer Sommer; zweite Preise: Ernst
Gärtnereibesitzer Wichtich, Feingrubesitzer Han-
sch (Niederrhein), Gärtnereibesitzer Richter
Hr. Justizrat Stoeck; dritte Preise Kaufmann &

Die Zeit in der wir leben, ist wenig dazu geeignet, freudig zu sein. Und doch hat der Mensch eine Sehnsucht nach Freude. In welcher dürftigen Vergnügungen, auf vollen Tauschen usw. wird sie gesucht, selten aber wohl gefunden. Und doch gibt es so vieles, was das Herz mit wahrer Freude erfüllen kann. Ist uns nicht die Natur immer der beste Freudenverder gewesen? Welche Herrlichkeiten zeigt sie uns im Frühling, durch ihre Wiedergeburt, im Sommer durch ihr Werden, ihre Vollendung im Herbst, das Ausruhen und Kräftesammeln im Winter. Wieder haben wir Herbst. Der Ertrag von Feld und Garten ist fast alle eingebracht. Wir können mit ihm zufrieden sein. Da hat sich der Obst- und Gartenbauverein die Aufgabe gestellt, all die Schönheit die uns bislang darange so vielseitig ersente, noch einmal vor Augen zu führen, in einer Ausstellung zu vereinen. Und das Werk ist gelungen. Befriedigt kann der Verein, sein rührender Vorsitzender Herr Kossl May und alle die Aussteller und anderen Helfer es vollenden sehen. Sie haben etwas geschaffen, das reine Freude wahres Genießen auslöst. Die Gewächse des Gartens, den meint man vor sich ausgebreitet zu sehen, betritt man den Tischchen Saal am Marktplatz. Die Früchte des Feldes und Gartens, die Erzeugnisse der Kunst der Hausfrau alle sind gleich zahlreich vertreten. Es ist eine Pracht. Wirkungsvoll ist alles zusammengestellt. Ein wahrer Augenschmaus. Gleich an der Thüre empfangen einem die Rosenkränze des Herrn Inspektor Blume in Fachingen, wovon einer über einen Zentner schwer ist, große Kartoffeln aus Vriendach, herrlicher Blumentohl aus Sturm's Gärtnerei. Und tritt man erst in den großen Saal, welche Ueberraschung. Auf langen Tischen in der Mitte desselben alle uns denkbaren Obstsorten, entlang den Wänden die schönsten Sortimente. Hier haben einzelne Aussteller richtige Ausstellungsstände aufgebaut, in denen von der Frucht des Feldes bis zum schmuckhaftesten Verordnungsverfahren der Hausfrau nichts fehlt. Man sieht, daß das, was der Mann in liebevoller Pflege der Natur entnommen, von der Frau zum Besten des Gemeinen haltbar gemacht und konserviert wurde, sie also ebenfalls an dem Genuß dieser Ausstellung voll theilhaftig ist. Herr stell. Vondrat Schöner der es übernommen hatte, am Samstag die Ausstellung zu eröffnen, fand tiefen Eindruck machende Worte, denen folgendes entnommen sei: „Zeit langer Zeit ist es gelungen, wieder mit einer Ausstellung der Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaus an die Öffentlichkeit heranzutreten. Bei dem Blick auf diese Pracht an Obst- und Gemüse, wenden sich unsere Gedanken unwillkürlich, der hinter uns liegenden Zeit zu. Wir erkennen unser Trümmersfeld, erkennen wir die Pflicht, aufzubauen, nicht Ruhe zu halten, nicht Hülfe zu suchen. Wir wissen, daß im deutschen Volk noch Kraft und Geist steht und damit müssen wir herauskommen aus Noth und Elend. Nicht den Mut nehmen lassen, in den kleinsten Anfängen zu helfen. Ein Anlaß dazu ist auch diese Ausstellung. Hier bewundern wir, was die Natur uns gibt. Wir wissen, daß diese Ausstellung uns Anregung gibt, mitzuwirken und mitzuhelfen, einzig unter uns selbst zu sein, was uns retten kann. Wir wissen, daß lange Jahre der Niedergang gebraucht hat, viel längere Jahre sind notwendig, um das

Mittwoch morgen
Predigt u. Seelenfest
Schlußgebet. Ob